ORIGINALAUSGABE

Diana Verlag

HERA LIND

Tausendundein Tag

Roman nach einer wahren Geschichte

Hahnenvater zum ersten Mal im Leben fliegt. Und dann gleich so weit weg! Schon wieder schoss mir die Röte ins Gesicht. Trotzdem betrat ich betont lässig das Flugzeug, um es mir in der ersten Klasse bequem zu machen, als würde ich das ständig tun. Der tolle Pilot sollte bloß nicht denken, er hätte es mit einem kleinen dummen Schulmädchen zu tun!

Dabei war ich tatsächlich aufgeregt wie noch nie im Leben! Morgen würde ich meinen ersten Sonnenuntergang über dem Pazifik sehen! Ich zwickte mich in den Arm, um mich davon zu überzeugen, dass das nicht alles nur ein Traum war. Mama blätterte bereits in einem Modemagazin und schlürfte ihren Drink.

»Guck mal hier, Liebes, die Farah Diba!«

Auf dem Hochglanzmagazin prangte die persische Kaiserin mit ihrem berühmten

Lidstrich, die man in diesem Frühling in jedem Klatschblatt sah. Sie trug ein weißes tief ausgeschnittenes Kleid mit feinsten Stickereien am Dekolleté und an den weiten Flatterärmeln und blickte majestätisch in die Ferne. Mutter seufzte. »So eine wunderschöne Frau!«

Wir vertieften uns beide in die Illustrierte, die über einen Frankreichbesuch des persischen Kaiserpaars berichtete. Auch der Schah sah toll aus in seiner kaiserlichen Uniform. Auf seinen Schultern prangten glitzernde Bordüren, und er trug eine goldene Schärpe.

»So ein faszinierendes Paar«, sagte Mutter beeindruckt.

»Na ja, die einen sagen so, die anderen sagen so«, murmelte Vater, der seine Zeitung aufschlug. »Sie sind nicht überall so beliebt

wie bei den deutschen Klatschblattleserinnen.«

»Ach, Karl! Lies du deinen Politikkram!«

»Eben«, sagte Vater. »Eben drum.« Das sagte er oft, wenn er das Gefühl hatte, gegen Mutter nicht anzukommen. Obwohl er zehnmal klüger und gebildeter war.

Dafür war Mutter schön. Also bestimmt mal gewesen.

»Farah Diba bricht ja unter ihrem Diadem fast zusammen«, witzelte ich, um elterlichen Ehekrach schon im Keim zu ersticken.

»Das ist ja bereits seine dritte Frau«, seufzte Mutter. »Die erste hat er schon in den Fünfzigerjahren verstoßen, weil sie nur eine Tochter geboren hat. Und die zweite konnte ihm überhaupt keine Kinder gebären.«

Ich verdrehte die Augen.

»Ach, Edith«, ließ mein Vater sich hinter

seiner Frankfurter Allgemeinen vernehmen. »Solange du uns die Weltpolitik erklärst, ist alles gut.«

Mutter ignorierte wie immer seine leise Ironie und tippte mit ihrem lackierten Finger auf die Illustrierte: »Ein MÄNNLICHER Thronfolger ist in solchen Kreisen erwünscht.«

»Aha«, machte Vater und zog genüsslich an seiner dicken Zigarre. Dabei zwinkerte er mir verschwörerisch zu.

»Cyrus Reza Pahlavi! Süß, der Kleine! Hach, diese dunklen Augen … Diese kulleräugigen Kinder, die könnte ich alle knuddeln.«

»Ja, ja, Edith. Bald knuddelst du ja deine Enkelkinder.«

»Ob die mich überhaupt verstehen?« Mutter zupfte an ihrem Ohrring. »Oder reden die nur

Englisch?«

»Wir starten!«

Ich riss mich von der kaiserlichen persischen Hochglanzfamilie los und schaute aus dem Fenster. Der schöne Pilot schien sich endlich auf seine Arbeit zu konzentrieren: Wir hoben tatsächlich ab. Ganz sanft verließen wir deutschen Boden und schossen in die graue Wolkensuppe hinein. Die letzten Frankfurter Hochhäuser und Fabrikschlote verschwanden im Nebel. Von mir aus konnten sie mir für immer gestohlen bleiben. Pah, Hochhäuser! In Kalifornien würde ich in der Sonne blitzende Wolkenkratzer sehen! Und zwar vor blauem Himmel! Mit diesen tollen verspiegelten Fenstern! Thaddäus hatte uns Bilder geschickt, und ich konnte es kaum erwarten, diese paradiesische neue Welt zu betreten.